

Literarische Streifzüge in Nord-Afrika

Autor(en): **Mann, C.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **9 (1888-1889)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-321564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IV.

Literarische Streifzüge in Nord-Afrika.

Vortrag von Herrn Redaktor *Mann* in der Monatsversammlung vom 22. März 1888.

Nimmermehr würde ich es wagen, über einen geographischen Gegenstand im engern Sinne des Wortes in Ihrem Kreis zu referiren. Ich könnte Ihnen doch nichts Neues bieten.

Neues und Neuestes im eigentlichen Sinne des Wortes werden meine Mittheilungen auch so nicht enthalten. Es sind literarische Streifzüge im verwegenen Sinne des Wortes, gestützt auf ein eigenthümlich zusammengewürfeltes Quellenmaterial — ein Mosaikspiel, darauf berechnet, dass in der Diskussion selbst mangelnde Steine eingesetzt und dass auf diesem Wege die Mittheilungen aus der Vergangenheit zur Gegenwart in Beziehung gebracht werden.

Wiewohl die Versuchung nahe lag, auch Tunis und Tripolis, Aegypten und Abessynien in den Kreis der heutigen Betrachtungen zu ziehen, werde ich mich doch in meinen heutigen Mittheilungen auf Marokko, Algerien und das Sahara-Gebiet beschränken.

Das heutige Kaiserreich *Marokko* wird auch das „Algier ohne Trockenheit“ genannt. Ich will versuchen, auf Grund der vorhandenen Literatur das Reich von Tanger bis Marokko, von Ouechd bis gen Mogador zu durchstreifen und hervorzuheben was mir der Mittheilung werth erscheint.

Zunächst möchte ich Sie in das umstrittene Gebiet im Osten führen, welches bei der marokkanisch-algerischen Grenzregulirung von 1845 eine grosse Rolle spielte. Es herrscht in allen gelesenen Artikeln — ich füge die Erklärung bei, dass dieselben durchwegs französischen Textes und desshalb natürlich auch von französischen Anschauungen getragen sind — nur *ein* Ausdruck des Bedauerns, dass Mac Mahon aus übergrosser Bescheidenheit die *natürliche Grenze* nicht zu finden vermochte. Als diese natürliche Grenze wird die *Moulouiah* bezeichnet, die Malacha des Sallust, die Mela des

Plinius, die Molochath des Strabo. Die Grenze sollte an der Küste des Mittelmeeres gegenüber den Inseln Zaffarine beginnen und der Bergkette in südwestlicher Richtung folgend, das Becken der Moulouiah und ihrer Zuflüsse umfassen.

Jetzt ist diese Gegend von wilden Stämmen bewohnt, welche zwar dem Namen nach Unterthanen des Sherif, in Wirklichkeit jedoch frei und unabhängig sind. Für den Schaden aber, den sie durch ihre Raubzüge den französischen Besitzungen zufügen, muss der Sherif jeweilen aufkommen. Es ist mir unter den verschiedenen Aufsätzen die sachbezügliche Rechnung des Jahres 1880 zu Gesicht gekommen. Sie belief sich auf Fr. 793,000 und wurde vom Sherif anerkannt in einer Verhandlung, die zu *Tlemcen* stattfand. Darüber jedoch, ob er die Rechnung auch wirklich bezahlte, konnte ich keine Notiz finden.

Der hervorragendste unter diesen wilden Stämmen sind die *Ouled-Sihdi-Cheikh*. Mit Hülfe dieses Stammes sind seinerzeit die Franzosen über Abd-el-Kader Meister geworden. Seit 1864 sind sie unversöhnliche Feinde Frankreichs. Das damalige Oberhaupt dieses Stammes, *Si Hamza*, starb in Algier, wohin der französische Generalgouverneur ihn berufen hatte, an der Cholera. Kurze Zeit darauf starb auch der älteste Sohn, *Si Bou Bekker*, an derselben Krankheit. Rasch verbreitete sich das Gerücht, dass die Franzosen sich der ganzen Familie durch Gift entledigen wollen. Es ist daher wohl mehr als blosser Raublust, wenn die *Ouled-Sihdi-Cheikh* seit 1864 beständig die französischen Besitzungen beunruhigen. Man kann ihre Erhebungen auch als Akte der Blutrache betrachten. Sie sind aber um so wichtiger, als das Haupt dieses Stammes seinen Stammbaum auf den Propheten Mohamed zurückführt. Das Grab des Sihdi-Cheikh, circa 80 Kilometer südlich von Geryville und 400 Kilometer südlich von Oran gelegen, ist berühmter Wallfahrtsort. Hier versammeln sich jährlich Schaaren von Pilgern; der geistige Einfluss der *Ouled-Sihdi-Cheikh* wird hier genährt, ihre Suprematie über die benachbarten Stämme neuerdings anerkannt. Unter diesen geistigen Einfluss beugen sich auch die *Touaregs des Hoggargebirges* und der einzige europäische Reisende, welcher einige Monate unter ihnen verweilen konnte, *Treille*, schreibt gerade diesem Einfluss die feindselige Haltung der *Touaregs* gegen die Expedition Flatters zu.

Die fließende Grenze mag wohl auch eine der mitwirkenden Ursachen sein an den ausserordentlich abweichenden Angaben über die *Bevölkerungsziffer*. Die niedrigste Angabe ist die neueste von Gerhard Rohlfs, der sie früher auf 6,500,000 und später auf 2,750,000 schätzte; die höchste Angabe hat Dr. Nachtigal mit 7,829,000. Als

Kuriosum fand ich auch die Angabe eines Reisenden mit 17 Millionen zitirt. Die in Oran geschriebenen Artikel, welche doch auf einige Zuverlässigkeit Anspruch machen dürften, beziffern meist rund auf 6 Millionen.

Es haben diese Schwankungen in der *Gesammtziffer* auch Einfluss auf die Schilderung der einzelnen Bevölkerungsgruppen. Beispielsweise mache ich nur aufmerksam, dass Gerhard Rohlfs die Zahl der in Marokko wohnenden *Israeliten* auf 45,000, der amerikanische General Noyes auf 350,000 beziffert. Er, der aus dem Lande der Monrö-Doktrin nach Marokko hinüberkam, bezeichnet die Israeliten als die einzigen Stützen des Handels und der Industrie und ruft zu ihren Gunsten nach europäischer Intervention. Nach den Aufsätzen, die mir unter die Hände kamen, sind Tanger und Alkazzar, in dessen Nähe das für die Christen so verhängnissvoll gewordene Schlachtfeld sich befindet, die einzigen marokkanischen Städte, in welchen die Israeliten unter der übrigen Bevölkerung zerstreut wohnen dürfen.

Die Zahl der *Neger* schwankt zwischen 400,000 und 500,000. Diese befinden sich in günstigen Verhältnissen, können auch in Marokko zu den höchsten Ehrenstellen gelangen.

Die *Berber* zerfallen in die Amarzighs, welche sich meist der Viehzucht, und in die Chelloks, welche sich vorzüglich dem Getreidebau widmen. Die letztern bewohnen namentlich die Berggegenden im Süden und Westen von Mequinez.

Die *Mauren*, meist aus Spanien gekommen, bilden einen Theil der städtischen Bevölkerung und warten des Tages, da sie neuerdings von den Häusern ihrer Vorfahren Besitz nehmen können. Eine reformatorische Bedeutung schreibt ihnen aber niemand zu.

Die *Araber* mögen etwa ein Viertel der Bevölkerung bilden, sie sind wie überall so auch in Marokko das nomadisirende, das unstäte Element.

In einem Aufsatz von *Castonnet des Fosses**) finden sich auch die *Djerkans* erwähnt, eine Bevölkerungsschicht, welche er den unter uns herumwandelnden Zigeunern vergleicht, die Männer als Pferdediebe und Gauner, die Frauen als Kartenschlägerinnen und Wahrsagerinnen bezeichnend.

Einem Artikel, *Situation militaire du Maroc*, ist zu entnehmen, dass bei plötzlicher Mobilisirung 13,000 Mann aufgeboden werden könnten, selbst im Verhältniss zur geringsten unserer schweizerischen gleichkommenden Bevölkerungsziffer eine unbedeutende Zahl!

*) Castonnet des Fosses, *Les Intérêts français au Maroc*.

Was indess in *numerischer* Beziehung abzugehen scheint, wird durch die *unverwüstliche Solidität eines marokkanischen Schädels* einigermaßen ersetzt. Der englische Reisende Colville sah 1880 einer Art Boxerei zu, wo die jungen Leute nicht mit den Ellbogen, aber mit den Köpfen an einander rannten und zwar derart, dass er glaubte, es habe Jeder einen Schädelbruch davon getragen. Nichts von alledem!

Unter den Städten *Tanger, Tetuan, Alkazzar, Fez, Mequinez* und *Marokko* ist mir *Mequinez* durch ein Adjektiv in Erinnerung geblieben, das man bei mohamedanischen Städten selten findet. Es wird als eine *lachende* Stadt bezeichnet. Während ein Spaziergang durch Fez mit seinen Gässchen und eigentlichen Sackgassen sich zu einem gewagten Abenteuer gestaltet, hat zwar auch Mequinez seinen alten Glanz verloren, die Zahl seiner Bewohner ist auf 25,000 herabgesunken; nichtsdestoweniger berechtigen seine breiten, geräumigen Strassen, seine Landgüter und zahlreichen Gärten zu obigem Ausdruck. Der Artikel, dem ich diese Angaben entnehme, ist im Jahr 1885 geschrieben und enthält die Mittheilung, dass der belgische Ingenieur Herr *von Macar* dem Sultan ein Projekt über eine Eisenbahnverbindung zwischen Fez und Mequinez vorgelegt, dessen Zustimmung jedoch nicht erhalten habe. Neuerdings habe ich einer geographischen Zeitschrift entnommen, dass dieses Eisenbahnprojekt nun doch verwirklicht wird.

Mir ist eine Eisenbahn, die in dieses Versiegen und Versanden hinein neues Leben bringt, tausendmal lieber als alle Rigibahn- und Drahtseilbahnprojekte zusammen genommen.

Abgesehen von dem ziemlich bedeutenden Handelsverkehr in *Tanger*, welcher sich jährlich auf circa 16,000,000 Franken beläuft, aber auch mehr als zwei Drittel des gesammten marokkanischen Verkehrs ausmacht, sieht es in dieser Beziehung kläglich aus.

Ich vermag zwar auch da nicht alle vorhandenen Zahlen in Uebereinstimmung zu bringen und muss hier nachholen, dass obige Zahl von 16 Millionen nicht eine Durchschnittsziffer ist, sondern vom Jahr 1882 datirt.

Aus demselben Jahr habe ich die Ziffer von 44,000,000 für den Gesamtverkehr. Davon entfallen auf *Tanger* 16,000,000, auf die Küstenstädte des Atlantischen Oceans, *Larache, Casabianca, Sati, Rabat, Mazaghan* und *Mogador* 27,000,000; nun weiss ich aber nicht, wie man den Verkehr an den Küstenorten des Mittelländischen Meeres auch noch unter den 44 Millionen unterbringen soll. Es kommen hier namentlich *Ceuta* und *Melilla* in Betracht und es ist z. B. der

Verkehr zwischen der algerischen Stadt Nemours und der marokkanischen Stadt Melilla ein sehr bedeutender.

Immerhin ist die Zahl von 27 Millionen über eine Küstenlänge von 250 Stunden — soweit liegen der nördlichste und südlichste marokkanische Seehafen am Atlantischen Ocean auseinander — geradezu kümmerlich, namentlich wenn man an die Kulturfähigkeit des Inlandes denkt.

Der Viehreichthum des Landes ist ein bedeutender. Dem ob-erwähnten Aufsatz von Castonnet des Fosses ist die Zahl von 44 Millionen Schafen, 12 Millionen Ziegen, 6 Millionen Ochsen, 2 Millionen Eseln, je 500,000 Pferden und Kameelen zu entnehmen.

Der grösste Fluss des Landes ist der *Sebou*, welcher sich in den Atlantischen Ocean ergiesst, und eine der schönsten Provinzen seiner Umgebungen, reich an Süsswasserseen, Wäldern und Weiden, ist das *Garb*. Das Sebouthal ben Hassan sei auch von einem räuberischen Stamm bewohnt. Ein Nebenfluss des Sebou ist der Perlfluss, an welchem Fez liegt.

Im Süden ist der *Sous*, dessen Ufer von den Küstenfahrern der Kanarischen Inseln besucht werden.

Eine militärische Mission vom Jahr 1882, über welche eine Art Tagebuch vorliegt, *) beleuchtet das Land, das sich zwischen dem Atlantischen Ocean, dem Atlasgebirge und dem *Oued Oum-er-Bia* befindet. Hier bin ich zum ersten Mal auf den saharischen Ausdruck *Oued* gestossen und habe dann in einem Artikel über die Sahara gefunden, dass *Oued* ebensowohl einen Fluss oder ein Thal mit oder ohne Thalweg, als eine Niederung oder Einsenkung mit einiger Feuchtigkeit und Vegetation bedeutet.

Es zerfällt das bezeichnete Land in vier Territorien von verschiedener Beschaffenheit. Das *Dukkala* ist das nördlichste und reichste; der Boden würde genug hervorbringen, um das ganze Reich genügend zu versorgen; allein es fehlen die Arme zur Arbeit. Im Süden ist das *Dukkala* begrenzt durch das *Obda*, das Land der vorzüglichen Pferdezucht, das *Omar* und das am wenigsten begünstigte *Rehamma*.

Den Ausgangspunkt jener Expedition bildete *Mazaghan*.

In einer Aufzählung der südmarokkanischen Stämme werden auch die oben erwähnten *Ouled-Sihdi-Cheikh* wieder aufgeführt, nun aber in zwei grosse Gruppen eingetheilt, die *Ouled-Sihdi-Cheikh Cherager*, welche zu Frankreich, und die *Ouled-Sihdi-Cheikh Gharaber*, die zu Marokko gehören.

*) Mission militaire au Maroc. 1882.

Ich habe auf den religiösen Einfluss dieses Stammes hingewiesen. Es besteht jedoch noch eine Bruderschaft, deren Einfluss ebenso bedeutend ist — die *Moulah-Tajeb*, deren Haupt der Sherif von Ouazzan ist. Die Verbindungen dieser Bruderschaft verzweigen sich über ganz Marokko, Algier, Tunis und Tripolis und Aegypten und die Zahl ihrer Anhänger beziffert sich auf 3 Millionen. Sihdi-Hadi-Abd-es-Salam, der Sherif von Ouazzan, residirt in Tanger. Durch Mouley-Edris, den Eroberer von Marokko stammt auch er direkt von der Familie des Propheten ab. Es wird in den Aufsätzen, die mir zur Verfügung stehen, seinem Gerechtigkeitssinn und seiner Milde ein gutes Zeugniß ausgestellt.

Auch über die Bevölkerung **Algeriens** gehen die vorhandenen Angaben ziemlich aus einander. Bei einem Flächeninhalt von 663,000 Quadratkilometer zählt Dr. Nachtigal 2,867,626, ein Atlas vom Jahr 1886 *) 2,928,000, man wird daher wohl von rund 3 Millionen sprechen dürfen. Die Volkszählung von 1881 hat 3,255,000 ergeben. Das Land zerfällt in die Provinzen *Algier*, *Oran* und *Constantine*, welche letztere nahezu die Hälfte des Gesamtterritoriums bildet.

Algerien ist *französische Kolonie* und es liegt daher nahe, an dieser Stelle von den französischen *Kolonisationsbestrebungen* zu reden.

In dem Conglomerat von Artikeln, die ich durchlesen, kehrt ein Gedanke beständig wieder, ein Protest gegen die Behauptung, dass sich die Franzosen nicht auf das Kolonisiren verstehen.

Ein Artikel, *Colonisation française et colonisation anglaise*, vergleicht die Erfolge der Engländer am Kap mit denen der Franzosen in Algier und hebt hervor, dass jene eine Schlappe erlitten, diese einen grossen Erfolg zu verzeichnen haben, dass dort fortwährende Kriege geführt werden müssen, während Algier sich friedlicher Entwicklung erfreut, und man nur wünschen könne, allmählig in ähnlicher Weise Wurzel zu fassen und Boden zu finden in Timbuktu, am Niger, in Kuka und Kana und anderen Städten des Innern Afrikas. In einem anderen Aufsatz wird namentlich hervorgehoben, dass da, wo die Franzosen kolonisiren, die eingeborne Bevölkerung sich nicht vermindere, wie dies in andern Kolonisationsgebieten der Fall sei. Es liegen Briefe vor des Marschall Bugeaud, spätern Herzogs von Isly, von 1843 und 1847, worin die wohlthätigen Folgen der Besitzergreifung verzeichnet werden in grösserer Sicherheit des Eigenthums, in der Herabsetzung des Zinsfusses von 36 auf 12 %, in dem Emporblühen von Handel und Gewerbe, in dem Verlangen von 1200 Familien, sich in Algier ansiedeln zu dürfen.

*) Atlas von Afrika. Wien. A. Hartlebens Verlag.

Hier handelt es sich wohl um jenen Versuch, der 1848 zur Ausführung kam, nachdem auf Antrag von General Lamoricière 50 Millionen Franken für die Kolonisation in Algier bewilligt worden waren. Dieser Versuch endigte mit gänzlichem Misserfolg und zwar so, dass die betreffenden Kolonisten nach Ablauf von drei Jahren dem gelobten Lande fluchend den Rücken wandten, freilich zum grossen Theil durch eigene Schuld. Es waren dem Hauptbestandtheil nach Arbeiterfamilien aus Paris, welche eben das Pariser Leben auf Algerien übertragen wollten und deren erste Sorge war, überall, wo sie den Fuss hinsetzten, Theater zu erstellen. Dann folgte die politische Agitation, die Theater wurden zu Klublokalen; dann folgte die Presse, dann endlich der Gedanke an die Bedürfnisse des Familienlebens, die Wohnungsfrage, der Bau entsprechender Häuser. Hier fanden die Bauarbeiter etwas zu thun; die andern nahmen allmählig ihre frühern Beschäftigungen auf, errichteten Barbierstuben, wurden Uhrenmacher und Confiseure und beflissen sich einer Produktion, für welche dazumal in Algerien weder Verständniss noch irgend welche Nachfrage herrschte. Aber auch die Kolonisten, welche sich wirklich, von Paris her der Landarbeit ungewohnt, derselben zugewendet hatten, brachten es zu nichts, die Arbeit im Schweisse des Angesichts war ihnen zu hart und sie mussten sie in ihrem wichtigsten Theil den Einwohnern des Landes überlassen.

Hier ist also allerdings ein Misserfolg und doch konnte man auch hievon sagen, dass nur die Geldmittel und die Arme fehlen, um diesem schönen und fruchtbaren Lande abzugewinnen, was dessen Boden zu bieten vermag.

Die reichlich vorhandenen römischen Ruinen der Hochebene von *Algier* und *Oran* beweisen, dass die Römer dieses kultivirbare Land zu schätzen wussten. Es sind etwa 10 Millionen Hektaren nur durch fortwährende Raubwirthschaft und Entholzung der Kultur entzogen und, wie man hofft, durch rationelle Aufforstung wieder zurückzuerobern. Wird jedoch diese Aufforstung versäumt, so dürfte über kurz oder lang die Hochebene das Schicksal der Wüste theilen und was in den meisten Aufsätzen als zukünftiges Resultat mohamedanischer Herrschaft bezeichnet wird, dürfte sich verwirklichen: Die Wüste wird sich ausdehnen bis zu den Küsten des mittelländischen Meeres.

Umgekehrt wird als eigentliches Ziel der Kolonisation bezeichnet, Kulturfähigkeit und Vegetation selbst in die Wüste hineinzutragen. Die Provinz *Constantine* hat 748,000 Hektaren angebautes Land, wobei die meist von kabyliischen Stämmen bebaute, zwischen dem mittelländischen Meer und dem Atlasgebirge gelegene Hochebene des Tell,

die Alma tellus der Lateiner, nicht inbegriffen ist. Ein arabisches Sprichwort sagt: Der Tell ist unsere Mutter, wer sie heirathet, ist unser Vater.

Dem Umfang nach ist der Tell ungefähr zum vierten Theil so gross wie Frankreich.

Hinsichtlich des Kolonisationssystems gehen die Anschauungen weit auseinander. Während z. B. Renonard in seinen Reformvorschlägen selbst die Unterdrückung der Pilgerfahrt nach Mekka empfiehlt und das Verbot aller jener mohamedanischen Gebräuche, welche namentlich auf der Rückkehr von Mekka und speziell von den über Constantine heimreisenden Marokkanern angewendet werden, empfiehlt der in Oran wohnende *Tisserand* die äusserste Schonung der religiösen Gebräuche. Beide Schriftsteller haben dieselbe Scheu vor dem Fanatismus der Mohamedaner; allein der Eine will Alles vermeiden, was ihn irgend erregen könnte, der Andere glaubt durch das angedeutete Mittel seine Quelle verstopfen, oder nach einem vulgären Ausdruck, den Stier bei den Hörnern fassen zu können. Während die Einen dem etwas strammeren System des Militärgouvernements das Wort reden, befürworten andere die möglichste Autonomie und Freiheit und begrüßen das System, welches dem Volk ehemals vorenthaltene Freiheiten zurückgegeben hat.

Im Jahre 1882 ist der französischen Kammer ein neues Kolonisationsprojekt mit einem Kreditbegehren von 45 Millionen Franken vorgelegt worden.

Diesem zufolge waren noch 188,000 Hektaren jungfräulichen Bodens in Betracht zu ziehen, wovon 35,000 auf Algier, 6000 auf Oran und 147,000 auf Constantine entfielen. Der Plan ging dahin, 500 neue Dörfer zu erbauen von der Küste bis zum Tell und dieselben mit 60,000 europäischen Kolonisten zu bevölkern. Was aus diesem Projekt geworden ist, habe ich ebenso wenig finden können, wie nähere Angaben über einen verfehlten elsässischen Kolonisationsversuch.

Allgemeine summarische Angaben über den Handelsverkehr vermochte ich nicht aufzufinden, dagegen greife ich einige Details heraus, die vielleicht ebenso interessant sind. Es findet sich z. B. ein Aufsatz vor unter dem Titel: *Mobacher, Mouvement des caravanes vers le sud de la province*. Es ist hier die Karawanenbewegung von Oran nach der Sahara-Oase Gouruar verstanden. Wir erfahren die Marktpreise verschiedener Gegenstände zu Geryville, Ain-Sefra und Mecherea und werden durch die minutiösesten Angaben über Kopffzahl der Karawanen, über die Zahl der verwendeten und zu Grunde gegangenen Kameele in den Stand gesetzt, den Reingewinn einer solchen Unternehmung mit Franken und Centimes auszurechnen.

Es ist z. B. am 8. November 1886 eine Karawane, die aus 25 Reitern, 1746 männlichen Fussgängern, 463 Frauen und 179 Kindern bestand, in Oran aufgebrochen und am 26. Dezember desselben Jahres zurückgekehrt. Ihr Reingewinn belief sich auf Fr. 263,301. 30.

Nur über den Handelsverkehr der fünf Seehäfen der Provinz Oran liegen Angaben aus den Jahren 1885 und 1886 vor und es verzeichnet eine General-Rekapitulation über das Jahr 1886: 4333 Schiffe mit 41,841 Passagieren.

Die Provinz Oran besitzt den höchsten Procentsatz europäischer Bevölkerung, nämlich 45,88, wovon nur 15,45 % Franzosen. Die Stadt Oran, das Quita des Plinius, ist, was den Häuserbesitz anbetrifft, nahezu vollständig in den Händen der Israeliten, und nach den Ausführungen von Tisserand im Schooss der Geographischen Gesellschaft zu Oran dürfte in zwei Jahrzehnten das letzte Haus dieser Stadt in israelitischem Besitz sein.**) Die Stadt ist von 23,000 Franzosen, 25,000 Spaniern, 2000 Europäern aller Nationen, 8000 Israeliten, 1500 Arabern und Negern, 500 Türken bewohnt; es kostet Ueberwindung, hier nicht auf das reiche wissenschaftliche Leben einzutreten, das in Oran herrscht, aber es würde z. B. nur ein flüchtiger Ueberblick über die Thätigkeit unserer Schwester-Gesellschaft in Oran ganz ausreichenden Stoff zu einem eigenen Vortrag bieten.

Bezüglich der Provinz *Oran* möchte ich ferner aufmerksam machen, dass es sich da um das Gebiet handelt, welches bei der Peutinger'schen Tafel verloren gegangen ist. Versuche, diese Lücke wieder auszufüllen, finden sich vor; allein dieselben schliessen mit der Bemerkung ab, dass in dieser Provinz die vergleichende Geographie noch nicht über das Stadium der frommen Wünsche hinausgekommen sei.***) Ueber einen wenig bekannten algerischen Erdenwinkel im Westen der Provinz Oran, das Paradies von *Tlemcen*, gibt eine umfassende Monographie von J. Canal eingehendste Auskunft. Der betreffende Artikel ist noch nicht ganz vollständig und ich bitte Sie um Erlaubniss, nach Vervollständigung auf denselben zurückkommen zu dürfen.

Summarische Angaben über die Provinz Algier habe ich wenig gefunden, wohl aber die Andeutung, dass die Stadt Algier wohl die modernste aller algerischen Städte ist und weder alte Häuser noch sonstige Erinnerungen an die Vergangenheit enthält. Die Zahl ihrer Einwohner wird auf 64,000 angegeben.

*) *Tisserand*, L'ancien et le nouvel Oran.

***) *Tauxier*, H., Restitution de la Table de Peutinger pour la province d'Oran.

Eine sehr hübsche Reiseschilderung aus der Provinz Constantine liefert *L. Piesse* unter dem Titel: *Voyage au Ziban*. Die äusserste Südgrenze des Ziban bildet *El-Faid*, die politische Hauptstadt ist das prächtig gelegene *Biskra*, das die beste Aussicht hat, Winterkurort, jedenfalls berühmter Badeort zu werden. Für die Balneologen ist diese Provinz Constantine ein wahres Paradies, da von den 143 Heilquellen Algeriens volle zwei Drittheile auf diese Provinz entfallen. Ein besonders gesunder Ort, ein Paradies der Makrobiotiker scheint *Ain-el-Bey* zu sein, wo der Reisende Leute im Alter von 110, 120 und 135 Jahren fand. Ich nehme an, er sei in seinen Angaben zuverlässiger als sein Vorgänger, der etwa 30 Jahre vor ihm das Ziban bereiste und darüber ein Reise-Handbuch herausgegeben hat. In diesem Buch ist die Rede von der grossen Handelsstadt *Bon-Sada* mit ihren 40 Seifenfabriken, 10 Waffenfabriken, ihren zahlreichen Handelshäusern und dem grossartigen Markt, der von 600 Kameelen befahren werde.

Piesse fand von den 40 Seifenfabriken nicht eine, statt der 10 Waffenfabriken nur einen Messerschmied, statt der 600 Kameele nur ein elendes Dromedar.

Die religiöse Hauptstadt dieses Landes ist *Sidi-Okba*, dessen Moschee in den ersten Zeiten des Islam erbaut wurde.

Ich schliesse für heute meine Mittheilungen über das *neue* Algier mit der Bemerkung, dass in neuester Zeit der Forstwirthschaft und dem Weinbau besondere Aufmerksamkeit zugewendet wurde und dass in dieser Richtung das Land noch eine grosse Zukunft hat.

Als das Paradies der Balneologen habe ich die Provinz Constantine bezeichnet, als das algerische Paradies schlechtweg bezeichnet Canal den Bezirk *Tlemcen* im Westen der Provinz *Oran*; nun muss ich aber noch ein Wort vom Paradies der Archäologen sagen.

Als solches bezeichnet *Palu de Lessert**) das Land, das sich von *Setif* zum *Hodna* und von da dem *Aures* entlang bis gen *Tebessa* erstreckt. Es sind reichliche Aufsätze über Funde und Ausgrabungen vorhanden; es wäre Ihnen aber jedenfalls besser gedient, wenn Sie darüber gelegentlich von berufenerer Seite unterhalten würden. Ich habe zwar die betreffenden Aufsätze alle durchlesen; man kann sich jedoch hier unmöglich mit kurzen Andeutungen begnügen, ohne sich dem Vorwurf der Oberflächlichkeit auszusetzen.

Den wichtigsten Ausgangspunkt für Behandlung der grossen *Saharafragen* gewinnen wir aber unstreitig gerade in diesem Paradies der Archäologen und namentlich dann, wenn wir noch einmal das

*) *Mission de M. Palu de Lessert*. Revue. Tours 1886, Févr.

im Südosten von Biskra, im äussersten Süden des Ziban und im Südwesten von Tebessa gelegene *El-Faïd* ins Auge fassen.

Hier ist die Stelle, wo ehemals nach Anschauungen vieler Geologen das Meer bestand und wo nach dem grossartigen Plan von Roudaire wiederum das Innere Meer geschaffen werden sollte, hier aber auch die Gegend, wo viele Archäologen und Geographen den sagenreichen See Triton des Ptolemäus hinverlegt haben.

Gestatten Sie mir, hiefür Ihre Geduld noch etwas in Anspruch zu nehmen.

Sie finden im Süden des Aures-Gebirges zwischen Biskra und Gabes Alluvionsgebiet und die drei Chotts Melrir, Rharsa und Djerid.

Shaw, Desfontaine, Rennell und Grenville-Temple haben das zuletzt erwähnte Chott Djerid für den See Triton gehalten und daran ihre fernern Hypothesen geknüpft; nach dem System von Mannert und d'Avezac wäre der See Triton nur ein Theil des Golfs von Gabes gewesen, nach Carette und Roudaire endlich gehörten alle drei Chotts zusammengenommen zum hydrographischen System des Triton.

Roudaire war der erste, welcher die betreffenden Studien aus dem archäologischen auf das topographische und geologische Gebiet übertrug, aber auch der erste, der aus seinen Hypothesen Schlussfolgerungen von eminenter Tragweite zog.

Er hatte nämlich die Entdeckung gemacht, dass jenes westlichste Chott Melrir niedriger ist, als der Meeresspiegel und ging also von der Anschauung aus, dass die drei Chotts zusammengenommen einen bedeutenden Meeresarm gebildet haben, der sich von Gabes bis gen Biskra erstreckte und sowohl Tunis als die algerische Provinz Constantine im Süden begrenzte; dieser Meeresarm wäre nach seinem System die Bucht oder Bai von Triton gewesen. Mit dieser Anschauung oder Hypothese setzte er die Schilderung in Verbindung, welche Scyllax von den fruchtbaren und schönen Ufergegenden des Triton gemacht, und dieser Gedankengang zeitigte den grossartigen Plan, die betreffende Gegend neuerdings zu bewässern und das sogenannte *Innere Meer* zu schaffen.*)

Nun sind freilich im Lauf der Zeit die meisten Prämissen dahingefallen; man hat erkannt, dass das östlichste Chott Djerid selbst in seiner niedrigsten Erhebung *über* dem Meeresspiegel liegt, Chott Rarsa ist zehn Meter unter dem Meerespiegel, Chott Melrir noch etwas niedriger; allein die ganze Tendenz dieses Alluvionsgebietes geht von Ost nach West gegen Biskra; man hat auch nicht die geringsten

*) Nach *Rouire*, D., des divers systèmes modernes ayant assimilé le pays de Gabès à la région du Triton. Revue Tours 1886, Mai, Juli.

Spuren einer Meerfauna gefunden, auch ist der Flächeninhalt der drei Chotts zusammengenommen wohl zehnmal so gross als der See Triton gewesen sein kann — noch verschiedene andere Prämissen sind hinfällig geworden; gleichwohl muss ich bei voller Kenntniss dieser Sachlage noch einige Augenblicke unter den Voraussetzungen Roudaires reden.

Der Plan, dem er sein ganzes Leben widmete — er ist an einer Krankheit, die er sich in den Chotts zugezogen, gestorben — war ein grossartiger; das Meer, das er schaffen wollte, hätte bei einer Tiefe von 24 Meter 8200 m² umfassen sollen und eine Speisung mit 187 m³ Wasser per Secunde bedurft; die erste Kommission, die mit ihm einig ging, schätzte die Kosten des Unternehmens auf 160 Millionen Franken, und es liegt ein Brief vor eines Ingenieur Aubry, der bereits die Küstengegenden des Innern Meeres im Geist mit Zuckerrohrpflanzungen bedeckt sieht, ferner der Artikel eines Herrn Tarry, welcher unter der Voraussetzung des Zustandekommens geschrieben ist;*) allein der Bericht, den im Jahre 1882 Herr von Freycinet als Berichterstatter der amtlich eingesetzten Kommission dem Präsidenten der französischen Republik erstattete, zerstörte alle Pläne und Hoffnungen, die sich an dieses Unternehmen geknüpft hatten. Die Kostenberechnung ging um volle 1100 Millionen Franken über diejenige der ersten Kommission hinaus; es wurde das Unternehmen als unausführbar bezeichnet, wenn nicht in zehn Jahren die Füllung stattfinden könnte und um diese zu ermöglichen, mussten alle anfänglichen Berechnungen auf den Kopf gestellt werden; jeder strategische und kommerzielle Werth ward dem Unternehmen abgesprochen, der klimatische Einfluss, auf welchen Roudaire besonderes Gewicht gelegt hatte, bezweifelt und nur ein kümmerlicher Rest volkswirtschaftlichen Werthes zugestanden, insofern nämlich, als durch dieses Unternehmen die nomadisirenden Araber an beständige Arbeit gewöhnt werden könnten! Das wäre nun freilich unter den verschiedenen Experimenten das allerzweifelhafteste und bei der Ungewissheit des Erfolgs eines Kostenaufwandes von 1200 Millionen Franken gewiss nicht werth gewesen.

Ausser der Nachricht über den Tod Roudaires habe ich nur eine Notiz gefunden, die ein späteres Datum als das Gutachten des Herrn von Freycinet trägt, nämlich die Mittheilung des Herrn von Lesseps an einem Banket in Paris, dass nunmehr eine Privatgesellschaft das Unternehmen ausführe und dass hiefür das nöthige Kapital aufgebracht sei.

*) Occupation d'Inçallah. Exploration.

Es thut mir daher leid, nicht sagen zu können, in welchem Stadium sich diese Angelegenheit befindet.

Noch einen Augenblick muss ich bei dem westlichen Chott *Melrir* verweilen, welches die Wasser der constantinischen Sahara aufnimmt.

Der wasserreichste Strom, der sich da hinein verliert, ist der *Djeddi*, der vom Djebel Amour niedersteigt und Laghouat begiessend etwa 400 Kilometer durchläuft.

Auch das *Oued Souf* verliert sich ins Melrir; wichtiger für unsere fernern Forschungen ist jedoch *Oued Mya*, das bei *Tougourt* sich mit *Oued Igarghar* vereinigt und von da an das schöne Oued *Rir*, das Eden der Wüste bildet.

Oued Rir hat freilich nur etwa 100 Kilometer Länge; aber es ist das Eldorado, wo die zahlreichen artesischen Brunnen gegraben werden und wo die europäische Kunst dem ungenügenden Wissen und Können der Eingebornen rechtzeitig zu Hülfe gekommen ist. Es wird in einem der Artikel ausgerechnet, dass die Kosten für einen unter Lieutenant Montcabrier gegrabenen Brunnen von 70 m Tiefe sich auf circa Fr. 3000 belaufen.

Folgen wir nun in der Richtung von Nord nach Süd dem Oued Rir, so finden wir also zunächst *Tougourt* und etwas weiter südlich *Ouargla*, welche letzteres in frühern Zeiten Königin der Wüste genannt wurde und noch heutzutage eine der wichtigsten Oasen ist.

Im Jahre 1881 hat ein neu erscheinendes französisches Blatt, die „France populaire“, seinen ersten 10,000 Abonnenten je eine Hektare kultivirbares Land in Ouargla, „einer der grössten afrikanischen Städte“, angeboten, zugleich mit der Andeutung, dass die glücklichen Besitzer nicht selbst dahin zu kommen brauchen, sondern dass zuverlässige Araber das Land bebauen würden.

Wenn man aber auch diese abenteuerliche Reklame als das betrachtet, was sie in Wirklichkeit war, so ist dieses Ouargla gleichwohl ein äusserst wichtiger Posten und in den verschiedenen Projekten des Transsaharien wird kaum ein anderer Name so oft wie dieser genannt.

Der Gedanke, Algerien durch eine transsaharische Eisenbahn mit dem Sudan und mit den französischen Besitzungen am Senegal zu verbinden, ist 1859 zuerst vom Kommandant Hanoteau ausgesprochen worden, hat aber erst von 1873 hinweg ernstlicher Diskussion gerufen. Aber auch dann begegnete er noch derartigem Kopfschütteln, dass beispielsweise die Redaktion des „Semaphore“ aus einem Vortrag von Soleillet alle Stellen ausmerzte, welche vom Transsaharien handelten. Darüber zu Rede gestellt, erklärte sie sich dahin: Wir interessiren uns sehr für die Projekte Soleillet's; umsomehr müssen

wir wünschen, dass er ernst genommen wird und haben deshalb alles, was sich auf den abenteuerlichen Transsaharien bezog, weggelassen.

In der Folge bildeten sich drei Gruppen, deren Träger jedoch alle von Misserfolg begleitet waren: 1. Das System *Duponchel*, welches die Schienen über die westlichen Absenkungen des Hoggargebirges legen wollte; 2. das System *Mazet*, das Oran zum Ausgangspunkte nahm und 3. das System *Largeau*, welches die Bahn durch das Oued Mya führen wollte.

Das System Rohlfs, welches die Linie von Tripolis nach dem Tschad-See ins Auge fasste, übergehe ich hier nur deshalb, weil ein besonderer Aufsatz darüber nicht vorliegt und weil ich mich auf die französischen Unternehmungen beschränken muss.

Poyaume, welcher das System Mazet studiren sollte, konnte die marokkanische Grenze nicht überschreiten, Choisy, der das Projekt Duponchel erforschte, kam nicht über El Goleah im M'Zab hinaus, und Flatters, welcher das System Largeau studirte, wurde ermordet und mit seiner ganzen Expedition am 16. Februar 1881 beim Brunnen Asiouh, nahe bei der Salzmine Amagdhor, aufgerieben.

Dieses Ereigniss wirkte um so erschütternder, als es der Zeit nach zusammenfiel mit der Vernichtung jener französischen Expedition, die vom Westen von St. Louis her ins Land einzudringen und etwa 300 Stunden von der Küste, in Bafonlabé, Aufnahmen zu machen versuchte.

Es handelte sich hier um ein Ereigniss, für welches auch nur der fragmentarische Stoff ausreichend Material zu einem eigenen Vortrag böte.

Ich will nur einige Hauptpunkte markiren. Flatters war von *Tripolis* aus vor seinem Unternehmen gewarnt worden, eigenthümlicherweise von demselben Tripolis aus, wo die Mörder nachher ihre Belohnung holten! Die Touaregs, welche ihm Freundschaft heuchelten, waren ihm bis gen Ouargla entgegengekommen. Der Kaid von Inçallah, welcher sich nachher der That rühmte, hatte Flatters den Durchpass gestattet, offenbar unterrichtet über das was seiner wartete und in der Absicht, ihn seinem Schicksal zu überlassen. Die Chambas, aus welchen die Begleitung hauptsächlich bestand, waren früher mit den Touaregs verfeindet, aber zur Zeit der zweiten Expedition Flatters waren diese Stämme mit einander ausgesöhnt und der wichtigste unter den Führern der Chambas hatte ein Mädchen aus den Touaregs geheiratet. Endlich hatte der Generalgouverneur in Algier auch den Beweis in Händen, dass die Ouled-Sihdi-Cheik, in denen ich im Anfang sprach, die intellektuellen Urheber des Ueberfalles waren.

Diese Vorgänge versetzten den französischen Eisenbahnbestrebungen einen empfindlichen Stoss und waren auch dazu ange-
than, die Kolonisationsziele zu verrücken.

Jenes wichtige Ouargla war ja freilich in ganz nüchternen Auf-
sätzen als südlichster Punkt der Kolonisationsbestrebungen bezeichnet
worden; allein es hatten sich auch Stimmen vernehmen lassen, welche
die Kolonisation über das ganze Oued Mya hinunter bis gen *Inçallah*
ausdehnen wollten und behaupteten, dass zwischen Ouargla und *Inçallah*,
die 13 Tagereisen auseinander liegen, noch 100,000 Hektaren kultivir-
bares Land seien, Stimmen, welche gerade an die Verwirklichung
des Projekts Largeau, das die Bahn durch die wasserreichste Gegend
geführt hätte — Oued Mya hatte nach Schilderung der Alten 100
Zuflüsse, 1051 Brunnen, 125 Städte — weitgehende Hoffnungen
knüpften.

In diesen Aufsätzen wird nur das Eine verschwiegen, dass die
Hitze unerträglich und für den Europäer geradezu aufreibend ist.
Derselbe kann nicht daran denken, hier Land anbauen zu wollen.

In anderer Richtung muss freilich dieses *Inçallah*, bei welchem
auch Soleillet umkehren musste und welches, wenn ich nicht irre
zuerst von Dr. Nachtigal betreten wurde, gleichwohl ins Auge ge-
fasst werden. Von einer Sicherheit für durchreisende Karawanen
wird man nicht reden können, so lange jener Hauptheerd des mo-
hamedanischen Fanatismus nicht in Schranken gehalten wird.

Man stösst auf Klagen darüber, dass Frankreich den Tod seiner
Pioniere nicht gerächt habe. Allein was sollte ein Rachezug bedeuten
gegen ein nomadisirendes Volk, dem man höchstens einige armselige
Zelte niederbrennen, kurz, einen Schaden zufügen könnte, der auch
nicht im geringsten Verhältniss zu den aufgewendeten Kosten stünde.

Es rückten nun auch die Gegner des Projekts Largeau wieder
auf den Plan. Duponchel ereifert sich darüber, dass man aus der
Eisenbahnkommission eine Art geographischen Kongress gemacht und
bei der Expedition Flatters die kommerziellen Gesichtspunkte gänz-
lich aus dem Auge verloren und gerade dadurch den Tod des Obersten
verschuldet habe.

Wir wollen also vorläufig unsere Betrachtungen über dieses
Projekt abschliessen mit dem Beifügen, dass eine Eisenbahnverbindung
Biskra-Tougourt-Ouargla allem Vermuthen nach doch zu Stande
kommt.

Aber auch das Projekt Duponchel scheint wenigstens theilweise
Verwirklichung zu finden.

Es zerfällt eigentlich in drei Sektionen: I. Oran-el-Ouled; II. El-
Ouled-Taouri; III. Taouri-Timbuktu.

An der ersten Sektion, deren Kosten auf Fr. 104,700 per Kilometer berechnet werden, ist bereits ein Theilstück erstellt, es wird die wichtige Oase Figuig, der Verproviantirungsort der Ksours des südlichen Oran, eine Hauptstation dieser Linie bilden; die Kosten des zweiten Theilstückes werden auf Fr. 106,000 per Kilometer berechnet, es hat eine Länge von 800 Kilometer und würde etwa 650 Dörfer berühren, aber eine äusserst dürftige Bevölkerung, die kaum ihren eigenen Nahrungsbedarf aufbringt. Immerhin liegt das *Tafilalet* an dieser Linie und wenn es den Franzosen gelingt, den wichtigen Karawanenzug aus dem Tafilalet, welcher bisher durch Marokko geht, nach Algerien abzulenken, so haben sie einen Hauptschachzug durchgeführt. Die dritte Sektion ist über das Stadium der Vorstudien noch nicht hinausgekommen.

Dem Laien muss beim Lesen so verschiedener Aufsätze eine gewisse Wiederholung gewisser Appositionen und Ausdrücke um so mehr auffallen, als sie immer wieder bei einem andern Vordersatz zur Anwendung kommen, es muss sein Nachdenken anregen, wenn so manche verschiedene Gegend als ehemalige Kornkammer Roms bezeichnet wird, wenn so mancher Ort, wie z. B. das ganze Marokko, das Grab des Sihdi-Cheikh, die Oase Figuig und dann wieder Inçallah*) als *Hauptheerd des mohamedanischen Fanatismus* bezeichnet, wenn immer wieder eine andere Gegend als Kolonisationsgebiet gerühmt wird, wo nur die Arme zur Arbeit fehlen; es sind das Wahrnehmungen, die nach allen Richtungen zur Forschung anregen und die mich zwingen, die heutigen Mittheilungen mit der Bemerkung zu schliessen: „Je mehr ich lese, desto mehr weiss ich, dass ich noch nichts weiss.“

*) Bezüglich Inçallah möchten wir noch auf Beilage XXVII verweisen.

